



Nauen

In einem Aufsatz „Der Kampf um die grosse Kunstausstellung 1922“ wurde von uns die Frage aufgeworfen: „Wird die grosse Kunstausstellung 1922 vom gesamten Schaffen der Düsseldorfer wie der deutschen Künstlerschaft überhaupt ein wirklich umfassendes und charakteristisches Bild geben?“ Wir konnten schon damals diesem entscheidenden Problem gegenüber eine wenig zuversichtliche Haltung einnehmen. Die weitere Entwicklung hat uns leider Recht gegeben: Der Boykott des jungen Rheinland, den die Führer der älteren Künstlerschaft allzu leicht nahmen, hat, wie sich heute zeigt, das Gesicht dieser Ausstellung in bedenklicher Weise beeinträchtigt. Es ist ohne weiteres klar, dass man mit geldlicher Unterstützung und organisatorischem Geschick unter allen Umständen eine Anzahl von Kunstwerken zusammenbringen kann, deren gefällige Anordnung den vielen, die den Werken der Bildner mit einer mehr oder weniger äusserlichen Anteilnahme gegenüberstehen, willkommene Unterhaltung und für die ausstellenden Künstler eine günstige Gelegenheit bietet, Käufer zu finden. Letzten Endes will und muss ja fast jede Kunstschau auch den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung tragen, heute mehr denn je. So ideal der Gedanke ist, das Schaffen der Gegenwart in seinen wesentlichen Erscheinungen zu zeigen, ohne die Bindung an solche Rücksichten, er wird so lange ein frommer Wunsch bleiben, wie die Kunst — nach Brot geht. Aber es lässt sich doch wohl das wirtschaftliche Moment zurückdrängen, wenn

eine Kunstschau aufgebaut ist auf der Grundlage zielbewusster entwicklungsästhetischer Erkenntnis. Nur dann kann sie geben, was sie doch geben soll: einen klar disponierten, den Laien als ein Stück lebendiger Kunstgeschichte führenden und aufklärenden Überblick über das Schaffen der Gegenwart. Ob diese Gegenwart namentlich in ihren jüngsten Ereignissen ohne weiteres verständlich erscheint, tut dabei nichts zur Sache; es soll, wie der Altmeister Max Liebermann kürzlich noch in seiner Rede zur Eröffnung der Akademie-Ausstellung in Berlin grossherzig betonte, die Jugend eher zuviel Spielraum haben, als zu wenig. In dieser Ausstellung kommt sie zu kurz, so dass man, so geschickt sich die Leitung auch bemüht hat, die durch den Boykott verursachten Lücken dem unerfahrenen Auge zu verbergen, doch schon sehr wenig von der Entwicklung der Kunst der Gegenwart — und nicht einmal der jüngsten — wissen muss, um nicht auf Schritt und Tritt an das Unzulängliche des Unternehmens gemahnt zu werden.

Uneinigkeit rächt sich immer, das werden ohne Frage auch die Künstler des „Jungen Rheinland“ in diesen Wochen empfunden haben, die mit viel Wagemut es unternahmen, in dieser Zeit eine internationale (!) Ausstellung zu veranstalten. Wir haben, als die Gegensätze sich herauszubilden begannen, auf die Gefahren hingewiesen, die ihre Zuspitzung der Kunst- und Ausstellungsstadt Düsseldorf bringen sollte. Mag sein, dass diese Erfahrung auf beiden Seiten gemacht werden musste. Möchte nun die Einsicht die Gegner bald wieder zusammenführen, dass einer ohne den anderen sich nicht durchsetzen oder behaupten kann!

Die Ausstellung 1920 zeigte auf dem linken Flügel neben kraftvoll drängendem Leben, manchen peinlichen Exzess, rechts viel akademische Leere, aber auch aus überlieferten Formen klug und kulturvoll sich bereicherndes Können. Nicht alle Künstler sind Pfadfinder in Neuland, zwischen den kühnen Pionieren und den oberflächlichen Nachtretern irgend einer modischen oder altmodischen Stilform stehen die vermittelnden Naturen, deren bewusste Meisterschaft in ihrer geklärten Haltung der allzu drangvollen Jugend das Gegengewicht gibt. Es ist bemerkenswert, dass gerade diese Künstler sich dem Nachwuchs gegenüber tolerant verhalten, während die von Hause aus unpersönlichen oder mit den Jahren leer gewordenen Talente sich aus dürftigem Selbsterhaltungstrieb gegen den Fortschritt mit eben dem Mangel an Wahrhaftigkeit wehren, dem das Gesicht ihrer Kunst seinen Ausdruck verdankt. Solcher Malerei gibt diese Ausstellung allzu breiten Raum. Und es kommt dem Interesse der Mittelmässigkeit das Durcheinanderhängen des Bildermaterials, das weder nach Städten noch nach Gruppen aufgeteilt und angeordnet ist, auf Kosten der Können zustatten. So muss man sich anregende Bilder dieses und jenes Künstlers zusammensuchen, es gibt weder im Einzelnen noch im Ganzen irgendwie durchaus geschlossene Eindrücke.

Dass sich die Kommission nicht dazu verstehen konnte, nach geographischen oder stilistisch bestimmten Grundsätzen die Räume zu gestalten, wird ohne weiteres klar, wenn man sich vergegenwärtigt, wie viele wesentliche Künstler fehlen. In der Abteilung „Christliche Kunst“ musste ja zum wenigsten der Versuch gemacht werden, ebenso in einer Art „Bildnisschau“, zu der wohl die schöne Ausstellung „Das Düsseldorfer Bildnis“ im Kunst-